

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Bierennergasse Nr. 177.

Nr. 248.

Freitag 29. October 1875.

IV. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen mit 1. November l. J. ein Monat-Abonnement, u. zw.:

Für Pressburg:
Per November — fl. 67 kr.
" November und Dezember . . . 1 " 34 "
Mit Zustellung in's Haus per Monat — " 18 "
Für Ungarn-Österreich:
Per November — fl. 92 kr.
" November und Dezember . . . 1 " 84 "
Mit freier Postzustellung.

In Österreich besteht noch immer der Zeitungsstempel, welcher von den dortigen Abonnenten an das betreffendejenige Postamt separat zu bezahlen kommt. Unter Einem erlauben wir uns für einige unserer verehrten p. t. Abonnenten die freundliche Bemerkung, daß die Pränumerations-Vorhinein zu berichten kommt, und daß für auswärts der vierteljährliche Betrag 2 fl. 75 kr. und nicht 2 fl., der halbjährliche 5 fl. 50 kr. und nicht 4 fl. beträgt. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns auch, jene unserer geschätzten p. t. Pränumeranten, die das Abonnement von früher her zu erneuern unterließen, zu bitten, selbes möglichst bald einzusenden.

Dem Obigen fügen wir noch bei, daß uns die Pränumerationsbeträge am Bequemsten und Billigsten mittelst Postanweisungen zugesandt werden. Alle Postämter des In- und Auslandes nehmen Pränumerationen auf unser Journal entgegen.

Hochachtungsvoll

Die Administration des „Recht“,
Apponyigasse Nr. 10.

Die Christen in der Türkei.

II.

V. Wir haben in dem ersten Artikel über diesen Gegenstand eine Skizze der Verhältnisse des im Aufgehen begriffenen Halbmondes zu den christlichen Völkern entworfen. Es war das Verhältniß eines mit furchtbarer Grausamkeit geführten Vertilgungskrieges von der einen und der verzweifelten Gegenwehr von der andern Seite. In diesem Kampfe standen unerschütterlich vereint der heilige Stuhl als Vertreter der ihrer Pflicht sich bewußten Christenheit und das kaiserliche Haus Habsburg als Vorkämpfer der christlichen Cultur und Freiheit. Gegen sie bündelte sich auf im Bunde mit den Türken Alles, was Gellüste trug, sich an der christlichen Völkerfamilie durch Eroberungslust, Ehrgeiz, Habguth zu verüßigen. Der große Kampf ist ausgelämpft. Nachdem die Türken Jahrhunderte lang Europa mit Blut und Brand erfüllt, Ungarn ausgemordet und weit in der Cultur zurückgeworfen haben, sind sie in ihrem verderblichen Lebensprincip ermattet, durch ihre verworrenen Sitten numerisch weit zurückgegangen und durch ihre gänzliche constitutive Unfähigkeit zu wahren Culturfortschritten in die trügerlichsten Umstände gerathen. An Rechtsverachtung, Grausamkeit, Bedrückung ihrer unglücklichen Unterthanen haben sie zwar nichts nachgelassen; aber wie roh Tyrannen sie auch innerhalb ihrer Grenzpfähle sein mögen, nach

Außen hin sind sie machtlos, von der Gnade der europäischen Mächte abhängig.

Mit diesen Mächten aber ist inzwischen ein bedeutungsvoller Umchwung vorgegangen. Sie, welche früher sich ihres essentiellen Gegensatzes gegen die Türken vollbewußt waren, und wenn sie dessenungeachtet sich in schmachvolle Verbindungen mit ihnen einließen, dies in der Erkenntniß thaten, dadurch sich schwer zu verüßigen: sie fühlten sich zu Anfang dieses Jahrhunderts weder durch ihren christlichen Glauben, der in ihnen erblüht war, noch durch die christlichen Prinzipien ihrer Politik, welche ihnen verloren gegangen waren, von den Türken getrennt. Die Türkei würde — da von einer christlichen Völkerfamilie nicht mehr die Rede sein kann — in dem europäischen Kampf um's Dasein als ein Gleicher unter Gleichen aufgenommen.

Diese Reception in die Zahl der europäischen Mächte konnte indessen dem Verhältnisse, in welchem die Türken zu den von ihnen unterjochten christlichen Völkern standen, in keiner Weise präjudiciren; ihnen gegenüber blieb das Verhältniß, was es gewesen: ein Verhältniß der Unterjochung durch die Gewalt des Säbels, von keinem sittlichen Prinzip getragen und sanctionirt; ein rein factisches Verhältniß, welches nach göttlichem und menschlichem Rechte niemals dem Unterjochten Pflichten auferlegen kann. Diesen alten fundamentalen Satz finden wir im Syllabus neuerdings von unserer höchsten kirchlichen Autorität hervorgehoben, so daß es unnötig erscheinen muß, ihn zum Gegenstande einer längeren Beweisführung zu machen. Die Majas ist daher in ihrem Rechte, wenn sie, durch die Bedrückungen und Nichtswürdigkeiten, welche die türkischen Eröberer sich gegen sie erlauben, zum Aeußersten getrieben, von Neuem zum activen Widerstande sich entschließt, ihre Rettung im Schwert suchen und Gott die Entscheidung anheimstellen.

Welche Stellung aber haben die christlichen Völker Europas zu dieser Erhebung einzunehmen, wenn sie so handeln wollen, daß sie eben diesem ihrem Namen als christliche Völker Ehre machen? Sie müssen sich unter allen Umständen den der Pflicht der Solidarität aller Christen bewußt werden. Kein Moralgesetz allerdings zwingt sie, ihren christlichen Brüdern unter allen Umständen Beistand zu leisten durch Zuwendung von Geld oder anderen Kampfmitteln, falls ihre eigenen staatlichen Verhältnisse es unthunlich erscheinen lassen; aber ganz unläugbar verbietet die Pflicht der christlichen Liebe, welche die erste aller Pflichten ist, es absolut, daß wir mit unseren Sympathien aus auf Seite der Türken stellen, weil wir in unserer eiteln, weltlichen Klugheit uns ausrechnen, es könne einst ein Nachtheil für unsere staatlichen Interessen daraus erwachsen, wenn die slavischen Stämme der Balkanhalbinsel dem türkischen Joche entringen. Eine solche Berechnung ist kleinlich und erbärmlich, weil unter dem Niveau der großen und erhabenen Prinzipien der Liebe und Gerechtigkeit, welche der Sohn

Gottes in die Welt gebracht hat; sie ist eines Christen unwürdig.

Auch der Umstand, daß es sich größtentheils in diesem Falle um Schismatiker handelt, ändert nichts an der Sache. Die Schismatiker, welche noch dazu ohne ihr persönliches Verschulden in die unglückliche Lage der Lostrennung von dem Centrum der Kirche gerathen sind, haben nach uniern Glaubensgenossen im engsten Sinne den nächsten Anspruch auf unsere christliche Liebe; ihnen wünschen, daß sie unter der gräßlichen Herrschaft der Türken auch ferner gehalten werden sollen, oder gar dazu beitragen, das würde eine sündhafte und verwerfliche Beletzung unserer Liebespflicht gegen sie sein. Geht es ihnen in dem Verzweiflungskampfe, sich zu befreien, ein geordnetes christliches Staatswesen sich zu bilden, so müssen sie auf dem schmerzlichen und blutigen Wege zu diesem erstrebenswerthen und sittlich erlaubten Ziele unsere ganzen Sympathien und womöglich unsere Hilfe begleiten; ist das Ziel erreicht, so ist dann die Zeit da, sich mit ihnen über das weitere Verhältniß als Staat zum Staate oder als Mitbürger zum Mitbürger auf der Basis der Gerechtigkeit auseinanderzusetzen. Ueber Alles verwerflich aber ist die Meinung, daß man durch niedrige machiavellistische Künste zu dem Zwecke, um die Schismatiker unter dem türkischen Drucke machtlos zu erhalten, der heil. Sache der kathol. Kirche dienen könne. Niemals ist ihr durch unheilige Mittel zu dienen, sie verwirft, verachtet und verschmäht solche Hilfe! Wollen wir ihr wahrhaft dienen und ihr zur Herrschaft über alle Irr- und Ungläubigen, überhaupt über alle Seelen verhelfen, so kann dies nur dadurch gesehen, daß wir durch Befolgung ihrer erhabenen Lehren der Welt das hinreißende Beispiel echter Tugend geben, und im vorliegenden Falle das Beispiel der Liebe und Gerechtigkeit auch gegen unsere auf dem Wege des Schisma verirrtten Brüder.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 28. October.

Die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses hat den Generalbericht, mit welchem sie in üblicher Weise das von ihr durchberathene Budget für 1876 einbegleitet wird, authentisirt. Dieser Generalbericht enthält Betrachtungen und Wünsche mit Bezug auf die Gestaltung des Budgets, Reduction des Erfordernisses, Vereinfachung des Buchhaltungssystems, Steuerreformen. Er spricht ferner die Erwartung aus, daß der Pensionsgesetzentwurf für die gemeinliche Armee demnächst dem Hause vorgelegt werden wird. Rückfichtlich der Bedeckung legt die Commission auseinander, daß sie zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß die Steuerkraft der Staatsbürger noch weiter in Anspruch genommen werden müsse. Die Finanzcommission hat daher den Vorschlag des Finanzministers zur Steuererhöhung von 8 Millionen angenommen. Den unbedeckten Theil des Deficits mit

sieben und ein halb Millionen beabsichtigt der Finanzminister von den noch zu seiner Verfügung stehenden Resten des letzten Anlehens zu bedecken; das unbedeckte Deficit wird jedoch noch größer sein als diese 7 1/2 Millionen, da der Finanzminister behufs der Bedeckung des in der ersten Hälfte des Jahres eintretenden Kassendeficits einen ständigen Baarvorrath zu schaffen beabsichtigt und für die Zinsen desselben in den Budgetentwurf auch zwei Millionen aufgenommen hat. Die Commission ist aber heute noch nicht in der Lage, über diesen Plan des Ministers ein decisives Gutachten abzugeben.

Des am 4. November zusammentretenden Abgeordnetenhauses harren bereits mehrere fertige Gesetzentwürfe. So haben u. A., wie „Ill.“ mittheilt, vier Gesetzentwürfe des Ministers des Innern die Presse verlassen, die unmittelbar nach Beginn der Beratungen vorgelegt werden sollen. Von diesen Gesetzentwürfen bezieht sich einer auf die Komitats-Ausschüsse und einer auf das Municipal-Budget; die beiden anderen gehören ebenfalls in den Rahmen der Verwaltungs-Reform, so auch der Entwurf, der von der Regelung des Sanitätswezens handelt.

Das Tabakmonopol und die Steigerung seines Erträgnisses beschäftigt gegenwärtig die Regierung in außerordentlichem Maße. Durch eine völlige Kostrennung des Tabakweizens von den übrigen Zweigen der Finanzverwaltung hofft man, wie die „L.-K.“ meldet, das Tabakmonopol zu verbessern und eine exaktere Ueberswachung zu erzielen. Zu diesem Behufe sollen die beim Finanzministerium befindlichen vier Tabak-Departements, sowie die Tabak-Buchhaltung ausgeschieden und einer separaten Direction unterstellt werden, welcher auch sämtliche Tabakfabriken und Einkünftsämter untergeordnet werden sollen.

In Oesterreich ist das Fischereigesetz nachgerade doch wieder an den Ausschuss zurückverwiesen worden. Schon beim ersten Paragraph des Gesetzes ergaben sich solche Schwierigkeiten über die Begriffsbestimmung des Wortes „Binnengewässer“, daß der ganze Gesetzentwurf mit Zustimmung des Ackerbauministers mit 80 gegen 63 Stimmen an den Ausschuss zurückgewiesen wurde. Hierauf ging das Haus in die Berathung des vom Herrenhaute beschlossenen Gensdarmereigesetzes ein, welche in der am nächsten Freitag stattfindenden Sitzung fortgesetzt wird.

Das Ereigniß des Tages in Oesterreich liegt aber außerhalb des Parlaments, obwohl es mit parlamentarischen Vorgängen zusammenhängt. Zum Antrag Wildauer, welcher nur auf Tirol gemünzt war, hat nämlich der Ausschuss einen §. beigefügt, welcher dem galizischen Landesrath das ihm durch eine kaiserliche Verordnung verliehene Recht, die Professoren und Directoren an den Gymnasien zu ernennen, wieder nimmt. Die Polen bestritten dem Reichsrathe das Recht hiezu und erklärten, was eine kaiserliche Verordnung ihnen gegeben, könne nicht der Reichsrath, sondern auch nur wieder eine kaiserliche Verordnung ihnen nehmen. Nun ist in der That eine kaiserliche Verordnung vom 23. October erschienen, welche verfügt, daß künftighin die Directoren an den staatlichen Mittelschulen vom Kaiser, die Professoren vom Unterrichtsminister zu ernennen sind. Der galizische Landesrath behält nur noch das Recht des Vorschlags. Die Bedeutung dieser kaiserlichen Verordnung wird von den Blättern verschieden aufgefaßt. Die officiösen Blätter behaupten, es sei durch dieselbe jedes Hinderniß gegen die Annahme des Wildauer'schen Antrages im Reichsrathe beseitigt, da für die Polen der Grund zur Opposition gegen denselben entfällt; das „Bild.“ und das „N. W.“ aber meinen, durch diese Verordnung sei der Wildauer'sche Antrag selbst beseitigt, weil das Ministerium sich darauf berufen könne, daß es mit dieser Verordnung in der Hauptsache dem Wunsche des Ausschusses zuvorgekommen sei. Die Verhandlung in der nächsten Woche wird zeigen, welche dieser beiden Auffassungen die richtige ist. Wir fürchten, daß die officiösen Recht behalten werden. Dziennik Polski (das Organ Biemkowskij's) berichtet, daß Biemkowskij wegen der oben erwähnten kaiserlichen Verordnung seine Demission gege-

ben habe, welche aber von der Kammer nicht angenommen werde.

Zur Mailänder Entrevue ist die gesamte katholische Presse Italiens einstimmig der Ansicht, daß die bei derselben ausgetauschten Friedensversicherungen und Friedens-Loasie durchaus keine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens bieten. Eines dieser Journale erinnert daran, daß dem Besuche König Wilhelms in Wien im Jahre 1864 der Krieg von 1866 und dem Besuch des Königs von Preußen im Jahre 1867 bei Napoleon III. der Krieg von 1870 folgte, und meint: „In vier Jahren, vielleicht auch etwas früher oder etwas später, wird dem Besuche König Wilhelms bei Victor Emanuel der Krieg mit Italien folgen.“ Wir halten diese Conjectur keineswegs für unwahrscheinlich, zumal wenn wir uns an das Wort des Königs von Preußen in Mailand erinnern: „Wehe uns, wenn die Allianz in Trümmer ginge; ich liebe den Krieg nicht und hoffe ihm auszuweichen.“ Aus diesen Worten spricht wenig Friedenszuversicht, ja geradezu eine Kriegsdrohung!

In Frankreich beschäftigt man sich fortwährend mit den Reden von Thiers und Rouher. Der Letztere hielt in Ajaccio eine Rede zu Gunsten des Bonapartismus und des kaiserlichen Prinzen. Er pries die unüberstehliche Macht der Kopfzahl, die unveräußerliche Souveränität des nationalen Willens, der sich durch allgemeine Abstimmung ausdrückt, und beiang gleichzeitig den kaiserlichen Prinzen, der mit Würde die Rechte bewahre, welche die französische Nation ihm beigelegt. Ein Ministerrath soll über diese Rede stattgefunden haben, jedoch scheint es nicht, daß man Rouher selbst zu Leibe gehen, sondern daß man die untergeordneten Bonapartisten von Ajaccio das Bad ausgießen lassen will. So wenigstens glauben wir das Telegramm verstehen zu sollen, welches meldet: Der Maire von Ajaccio, Forcioli, wurde abgesetzt, weil er in der Uniform eines Reserveoffiziers sich an einer politischen Demonstration betheiligte. Das „Echo d'Ajaccio“, dessen Straßenverkauf verboten wurde, wird über dies gerichtlich verfolgt.

Die „Agence Havas-Neuter“ meldet aus Konstantinopel: Der österr.-ungarische Vorkämpfer hat anlässlich der jüngsten Vorfälle in der Herzegovina bei der Pforte Vorstellungen gemacht. In diplomatischen Kreisen glaubt man, der russische Vorkämpfer werde mit dem Vorschlage zurückkommen, eine Collectiv-Note der Mächte über diesen Gegenstand an die Pforte zu richten.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

—s—. **Preßburg, 26. October.** (Die christliche Socialordnung und das Judenthum.) Unter diesem Titel brachte das „Recht“ in Nr. 239 einen Artikel, dem in seiner Ausführung, daß das Christenthum leider aus dem ihm vom Judenthume dargereichten Becher des Egoismus und der Demoralisation in vollen Zügen getrunken hat, zugestimmt werden muß. Allein wir glauben, daß der Herr Verfasser die Stelle aus der ihm vorgelegenen „Allgem. Zeitung des Judenthums“ nicht in allen ihren Consequenzen behandelte, weswegen wir auf den dort vorkommenden Passus nochmals zurückgreifen.

In jenem Artikel der obgenannten Judenzeitung sagt man: „Es ist gegenwärtig für uns ein betreibendes Geschäft, fast in jeder Nummer Angriffe gegen Judentum und Juden registriren zu müssen. . . Würden diese Angriffe nur vereinzelt und sporadisch auftreten, so würden wir sie mit Stillschweigen übergehen. . . Da dieselben aber seit geraumer Zeit durch alle Theile der civilisirten Welt gehen, bald an der Renna, der oberen und unteren Donau, der Weichsel und der Spree, bald am Tiber, am Rhein und an der Seine und selbst an den Strömen Nordamerika's sich mit wahrhafter Wuth und Bähigkeit verlaublich machen. . .“

Sagt man dieses Selbstbekenntniß des größten und verbreitetsten Judenthums näher in's Auge und würdigt man den Schlusssatz jener Thatsachen-Aufzählung, der da lautet: „Da die Widerjacher überall und in gleicher Weise erleben, so geht überklar daraus hervor, daß wir (die Juden) es

mit einem allgemeinen Plan aus bestimmten Parteimotiven zu thun haben und daher auch für uns eine gemeinsame Sache darin liegt“ — einer nur oberflächlichen Beachtung, so muß hieraus der Schluß erfolgen, daß das Judenthum seinen Widerjacher im Christenthum erkennt und gegen dieses Front zu machen sich anjacht, denn wenn die Abneigung gegen die Juden — nicht als Menschen, sondern nur in Bezug auf ihre jüdischen Eigenschaften — überall die gleiche ist, und da thatsächlich nur das Christenthum in den aufgezählten Ländern die überwiegend größere Volksmenge seine Bekenner nennt, so wird in diesem Artikel offenbar das Christenthum als Widerjacher des Judenthums angeklagt.

Sagten wir, daß die Eigenschaften der Juden jene große Abneigung der Christen hervorriefen, so bestätigt die genannte Judenzeitung selbst, daß diese Eigenschaften überall die gleichen sein müssen, weil sie überall die nämliche Wirkung hervorgerufen haben. Es ist demnach die Verschiedenheit der Nationalität bei den Juden eitel Humbug, sie sind überall zuerst und einzig Juden. Es ist doch das ein alter logischer Satz: „Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen.“

Allerdings ist es dem Judenthum mit Hilfe der, großentheils in den Händen von Juden befindlichen Presse gelungen, in den großen Städten — aber auch nur in diesen — eine Verjudung einzubürgern; wollte man jedoch daraus den Schluß ziehen, daß alle christlichen Völker verjudet sind, so ist das eine grundsätzliche Prämisse. Einmal hätten die Juden dann keine oder nur wenige Widerjacher, und dann gehe man hinaus auf's Land und suche dort eine Verjudung des Bauernvolkes. Ja wohl! mit den eisernen Armen des Wuchers erdrückt der Jude den christlichen Besitzer und macht sich mit riesiger Schnelligkeit den Bauernstand zu seinem Knecht; aber deswegen ist und bleibt der Bauer Christ und verwirft entschieden das Judenthum.

Wir theilen, wie schon Eingangs gesagt, die Ansicht des Herrn Verfassers vollkommen, daß das Christenthum durch den übermächtig gewordenen Einfluß des Judenthums in einzelnen socialen Zweigen verlorren, und daß wir Alles aufbieten müssen, zuerst die Umkehr jener Verirrten zu bewerkstelligen, welche Mission die Juden durch den grenzenlosen Mißbrauch ihrer Gleichberechtigung wesentlich selbst unterstülzen, daher die überall hervortretenden Widerjacher; daß aber gleichzeitig an ein successives Beschränken, an ein allmähliges Vermindern des wucherischen Unkrautes durch die Gesetzgebung geschritten werden muß, zeigen mit unverkennbarer Deutlichkeit die zahllosen Widerjacher des Judenthums in allen jenen christlichen Ländern, die von dem angeführten Judenorgan selbst aufgezählt wurden. *)

X Zips, im October. (Trunksucht.)

Zu Anbetracht der traurigen Folgen, welche unter dem galizischen Volke zu Folge des übermäßigen Genußes spiritueller Getränke zu Tage treten, und des Umstandes, daß die Trunksucht in schreckener-

*) Der Herr Verfasser des Artikels: „Die christliche Socialordnung und das Judenthum“ in Nr. 239 unseres Blattes scheint von vielen Seiten mißverstanden worden zu sein. Die Tendenz des erwähnten Artikels ist einmal die, nachzuweisen, daß die an allen Orten merkbare Bewegung gegen das Judenthum überall die gleiche Ursache hat, nämlich: das Erwachen des christlichen Gewissens, welches sich gegen die allgemeine Destructio in wirtschaftlicher und socialer Beziehung aufbäumt. Der Herr Verfasser wendet sich an dieses Gewissen, um es zu belehren, daß die Wiederaufrichtung der christlichen Socialordnung in erster Linie bedingt ist durch das Ausschneiden in uns aufgenommener jüdischer Principien, und daß es nicht genügt, die Sünde bei Anderen zu hassen, man müsse sie vor Allem selbst meiden. Das Unschädlichmachen des Juden würde dann von keinem Erfolg begleitet sein, wenn der jüdische Geist in uns selbst fortwaltet und den frühern gleiche Früchte tragen würde. Ist die Ausschcheidung bewerkstelligt, der jüdische Einfluß gebannt, dann ist es Zeit, der Gefahr eines neuerlichen Ausbruches der alten Krankheit Schranken zu ziehen, wenn die Ausschcheidung nicht schon an und für sich allein die Vernichtung des Judenthums zur Folge haben würde. Der Wunsch des Herrn Verfassers ist: die dem christlichen Geiste widersprechende „Hege“ zu vermeiden, um die unvermeidliche Revolution in eine friedliche, d. h. innere, umzugestalten. Es irrt daher Derjenige, der meint, daß der Herr Verfasser das Judenthum und dessen Treiben hätte verteidigen wollen. D. Red.

regender Weise unter dem Landvolke im Zunehmen sei, und es in materieller, körperlicher und moralischer Beziehung im hohen Grade ruiniert, hat der galizische Landtag ein Gesetz geschaffen, wonach, wer wo immer betrunken gefunden wird, eine Geldbuße von 5 fl. zu entrichten hat, oder er wird im Falle der Zahlungsunfähigkeit zu dreitägiger Gefängnisstrafe verurtheilt. Wenn die Uebertretung wiederholt vorkommt, wird der Betreffende unter Vormundschaft gestellt. Die Wirths werden in derselben Weise bestraft und verlieren im Wiederholungsfalle ihr Gewerberecht, besonders in dem Falle, wenn sie an auffallend trunksüchtige Getränke verabschieden und ihnen den Aufenthalt in ihrem Wirthshause gewähren oder geistige Getränke an Individuen unter 12 Jahren ausfolgen. Eine ähnliche Strafe wird auch Jemen zu Theil, die auf Märkten oder anderen ähnlichen Versammlungen mit dem Ausschank von geistigen Getränken Mißbrauch treiben. Wer einen Jüngling unter zwölf Jahren zum Trunke verleitet und betrunken macht, zahlt 15 fl. als Strafe, oder wird auf acht Tage eingesperrt. Das betreffende Gesetz muß an allen öffentlichen Orten ausgehängt sein.

Wenn wir nicht irren, war vor dem Jahre 1848 auch bei uns eine Verordnung, kraft welcher es dem Regalienpächter nur bis 2 fl. C. M. erlaubt war, dem Bauer einen Credit in geistigen Getränken zu eröffnen.

Es würde nicht schaden, ein ähnliches Gesetz, wie in Galizien, auch in Ungarn zu schaffen; denn nur Jene, die auf dem Lande unter dem Volke wohnen, wissen es, welsch' entsetzliches Uebel die Trunksucht sei. So lange man bei uns durch entsprechende Mittel der Ausbreitung dieses Uebels nicht entgegen steuert, ist vorderhand an eine Besserung der materiellen und sittlichen Zustände unseres Volkes vernünftiger Weise überhaupt nicht zu hoffen. Kirche und Schule können unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo Jedermann unumschränkt über sein Vermögen verfügt, nur sehr geringe Erfolge erzielen, weil ihre Bemühungen seitens der politischen Behörde auf unüberwindliche Hindernisse stoßen, ja in vieler Beziehung werden die Bemühungen der Kirche, das Volk von der Trunksucht abzuhalten, unbeachtet gelassen und den Dienern der Kirche die entsprechende Unterstützung, mit Rücksicht auf die Vortheile des Regalienpächters, der über den Zins und die an den Staat zu entrichtende Steuer auch noch ein Bedeutendes profitiren und auf Kosten der geistigen und leiblichen Gesundheit des Volkes reich werden will, entzogen.

Tagesneuigkeiten.

* Das große Werk des Grafen Melchior Lónyay über die Bankfrage wird, wie „Hon“ mittheilt, künftige Woche erscheinen. Das Werk ist 40 Bogen stark und wird aus drei Theilen bestehen. Der erste Theil behandelt die Bankfrage abstrakt, der zweite Theil erörtert, auf Thaten gestützt, die Geschichte der Bankfrage, und der dritte Theil beschäftigt sich mit den Maßnahmen, welche wir zu treffen haben. Dieses Werk des berühmten Verfassers wird, zumal es gerade zur passenden Zeit erscheint, gewiß großes Aufsehen erregen.

* (Electro-pneumatische Uhren.) In Wien hat sich im Ingenieur-Verein ein Comité aus hervorragenden Persönlichkeiten constituirt zu dem Zwecke, die Einführung der electro-pneumatischen Uhren in Wien und anderen Städten durchzusetzen. Mit den Communen von Wien und Linz sind die Verhandlungen behufs Einrichtung dieser Uhren im besten Zuge. Würde sich besonders auch in Preßburg empfehlen, wo die öffentlichen Uhren untereinander oft um mehr als eine Viertelstunde variiren.)

* Neuer Kirchenraub in Bern. Am vorigen Freitag, den 22. d. M., hat der Berner Staatsrath gewaltiam Besitz ergreifen lassen von der katholischen Kirche zu Corrier und zu Hermance, um sie den „Akkatholiken“ zu überliefern. Die Pfarrer, die Bürgermeister und die Gemeinderathe haben energisch Protest eingelegt. In beiden Orten war die Kirche vergeschlossen und von innen verbarrikadirt, aber die Schergen haben mit Brecheisen Alles demolirt, um einzudringen.

* Von Andrew Johnson, dem kürzlich verstorbenen Ex-Präsidenten der Vereinigten

Staaten, erzählt ein Newyorker Blatt folgende charakteristische Scene: Im Jahre 1855, als er zum zweiten Male zum Gouverneur von Tennessee ernannt wurde, war die Oppositionspartei sehr heftig gegen ihn und er wurde oft mit persönlicher Gewaltthätigkeit bedroht. Johnson erschien bei einem Meeting mit einem Revolver in der Hand. Indem er denselben vor sich auf die Rednertribüne legte, sagte er: „Mitsbürger! Ich bin benachrichtigt worden, daß ein Theil der Geschäfte, die wir bei der gegenwärtigen Zusammenkunft hier verhandeln werden, die Ermordung des Individuums sein soll, welches jetzt die Ehre hat, zu Ihnen zu sprechen. Ich schlage respectvoll vor, dieses Geschäft zuerst auf die Tagesordnung zu setzen. Wenn daher irgend ein Mann mit dem erwähnten Vorzuge hieher gekommen ist, so sage ich nicht: Man lasse ihn sprechen! sondern man lasse ihn schießen!“ Er hielt eine Weile inne, mit der Hand auf seiner Pistole, und dann sagte er: „Gentlemen, es scheint, daß ich schlecht informiert wurde. Ich will also auf den zweiten Gegenstand der Tagesordnung übergehen.“

Localnachrichten.

* (Concert.) Frau Elise Schuster und Herr Leopold Lenz veranstalteten Sonntag, den 7. November, im Repräsentanten-Saale ein Concert, welches voraussichtlich einen Glanzpunkt unserer diesjährigen Saison bilden wird. Hiefür birgt einerseits die anerkannte Meisterschaft der Concertgeber, sowie nicht minder der Umstand, daß zu dem Concerte Herr Emil Scaria, k. u. k. Kammer- und Hofopernsänger, seine Mitwirkung in freundlichster Weise zugesagt hat. Wir haben demnach an dem betreffenden Abende Kunstgenüsse in Aussicht, wie sie bei uns leider zu den Seltenheiten gehören, und zweifeln wir durchaus nicht, daß die Theilnahme des Publikums eine derartige sein wird, wie es die hervorragenden künstlerischen Leistungen der Mitwirkenden mit Recht verdienen.

** (Irrthum.) Unsere Administration hat in Bezug auf die Summe der eingeflossenen miltären Gaben für die arme Familie einen Additionsfehler gemacht, indem sie in Nr. 240 statt 86 fl. 90 kr. 95 fl. 90 kr. ansetzte, mithin beträgt die ganze Summe nicht 117 fl. 90 kr., sondern 108 fl. 90 kr. Dies zur Berichtigung des unliebsamen Irrthums.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 26. October.
Das jungfräuliche Buda-Pest hat nicht nur beidemäßig viel Geld, sondern nach der Ansicht genialer Finanzcapazitäten unerschöpfliche Hilfsquellen. Das Elementarunglück, so uns am 26. Juni heimlich suchte, soll nach der Ansicht des Sekretärs unseres vielbelobten Bauraths um netto eine Million Schaden in den Dsner Weingärten verursacht haben. Was lag näher, als rauch ein Anlehen von rund 1 Million zu negociiren? Die Banken und Sparkassen beeilten sich, rauch ihre Kassen zu öffnen, um gegen gute Interessen ihr Scharslein zur Linderung der Noth beizutragen und ein Agent — rechnete schon, aus diesem Geschäfte ein großes Stück Geld und einen Orden herauszuschlagen. Als nun die Schäden gesammelt und berechnet wurden, stellte es sich heraus, daß man zu hoch gerechnet habe, und daß 300,000 fl. genau hinreichen, alle Schäden der Weinbauer zu decken. Gewiegte Mathematiker und Weinkenner huldigen der Ansicht, daß auch 200,000 Gulden genügen würden, alle Nothständler zu befriedigen, aber 100,000 fl. spielen in unserem Milliardenjahrhundert eben keine Rolle! Ein sonderbares Zeichen der Zeit: man spricht nur in Millionen; das neue Oberhaus wird 3—4 Mill. kosten, das neue Stadthaus kostete 1 Million, das Zollhaus 3 Millionen, die Banken, nachdem sie fremdes Geld durch die Burgel der Börslaner gejagt haben, schreiben Millionen für Verluste ab. Bei dieser Millionenwirtschaft herrscht jedoch die größte Noth, und das Volk weiß sich nicht zu helfen. Es ist eine alte Wahrheit: je größer die Noth, desto größer der Reichthum Einzelner, und neben dem Palaste des Banquiers wohnt das größte Elend. Heute sind es 6 Jahre, als eine Gilde Altofner Hebräer zur Hebung der Altofner Indu-

strie sich zusammenthaten und die „Victoria-Maschinenziegelei“ gründeten. Die Freunde und Compatrioten schossen das nette Sämmchen von fl. 300,000 zusammen und man baute Ringöfen, Maschinen und Trockenhäuser, steckte vor Allem einen schönen Gründergewinn ein, und als Alles fertig war, zeigte es sich, daß der Ofen nichts taugt, die Trockenkammern zu feucht und die Maschinen eingeroftet waren. Nun wurde zu dem bekannten geistvollen Auskunftsmittel gegriffen, welches selbst in der Türkei sich von durchgreifender Wirkung erwies. Man fabricirte Prioritäten und pumpte. Als der Pump gelungen, wurden die Ringöfen gesticht, die Maschinen geschmiert, die Trockenhäuser gelüftet und alle Herzen schlugen hoch, als der Präsident verkündete, daß nun alles gut sei und die Ziegel-Campagne beginnen könne. Die Campagne begann in großartigem Maßstabe. Zwei Millionen Ziegel wurden rauch fabricirt, der Ringöfen glühte vor Verlangen, seine Kunst zu bewähren, aber mit des Geschickes Mächten zc. Die Ziegel, nachdem sie ausgebrannt waren, platzten gleich Achazischen Kugeln, und ein erfahrener Tagelöhner stellte den Beweis her, daß der Tegel nichts taugt. Da zogen die Actionäre lange Gesichter und streuten Ringöfen auf ihre Häupter. Alles war verloren, und nichts mehr zu hoffen. Gestern nun kam die „Victoria“ unter den Hammer und wurde das ganze Werk, hiezu gerechnet ein ansehnliches Arbeiterhaus, um 95,000 fl. losgeschlagen. Dieser Erlös ist kaum hinreichend, die Steuern zu bezahlen, denn das Aerar hat ebenfalls seit dem Bestande der Gesellschaft keine Gebühren erhalten. In diesen schlechten Zeiten kommt den Besitzern der November-Coupon sehr gelegen. Der in den letzten Tagen hart mitgenommene Geldmarkt erwartet von dem fälligen Coupon eine ausgiebige Hilfe. Der November-Coupon bringt folgende Beträge in Circulation. Papierrenten und 1860er Lose 16.156,000 Gulden, Grundentlastungsobligationen 5.100,000 Gulden, Bodencreditinstitut, Theißbahn, Staatsbahn und andere in Eisleithanien befindlichen Transportanstalten, Institute und Sparkassen. Im Ganzen beträgt der November-Coupon in Desterreich-Ungarn 29.596,000 fl., worunter 24.637,000 Gulden in Papier, 3.931,000 fl. in Silber und 1.028,000 fl. in Gold. Durch die Nichtzahlung des Coupons der Südbahn ergibt sich ein Ausfall von 3.750,000 fl. Nimmt man nun an, daß auf Ungarn mindestens 5 Millionen entfallen, so dürfte eine Erleichterung des Geldmarktes zumindest in den ersten Tagen des nächsten Monats zu verzeichnen sein.

Unter günstigen Geldverhältnissen wird demnach der Reichstag seine Beratungen über das Budget pro 1876 beginnen und in kürzerer Zeit als sonst zu Ende führen. In den Commissionen haben die Finanzgenies ihr bestes Pulver verschossen und die Mitwelt weiß bereits, was der weiße Wahrmann, Ziedényi, Moricz zc. gesprochen haben. Wenn Wahrmann mit Szell, unserem Finanzminister, wegen der unvorsichtigen Aeußerung „erkölestelen“ (unsittlich) ein Hühnchen zu pflücken hatte, ist das nicht buchstäblich zu nehmen. „Nicht der jüngere Dumas schwebte ihm vor“, wie sein Bertheidiger sagte, sondern jene Actionäre, welche er seinerzeit zu kommandiren die Ehre hatte; er vergaß, daß er Verwaltungsrath der Anglobungarianbank, der Ganzsichen Fabrik und der verlotterten Pannoniamühle gewesen und noch heute ist. In diesen Kreisen ist das Wort „erkölestelen“ en vogue, und wahrlich gereicht Wahrmann dem Hause, wie die Leopoldstädter Wähler behaupten, zur Zierde. Nimmt man noch, daß Koloman Tisza heute Ministerpräsident, so erscheint es nahezu unbegreiflich, daß das Volk noch unzufrieden ist! Der eiserne Tisza wird allgemein als energischer Mann bewundert und seine Gegner müssen ihm auch einräumen, daß er ein Mann der That ist. Beweis dessen, daß er auf Lobbudelei nicht gibt, zeigt, daß er kein einziges Blatt subventionirt und sich kein Leibjournal hält. Was dem „Ellenör“ nachgesagt wird, ist pure Verleumdung. Tisza will Europa den Beweis liefern, daß er versteht, ein tapferes Volk zu regieren. Während nun der wackere Tisza das Hôtel des Ministerpräsidenten bezieht, werden große Staatsactionen vorbereitet. Vor Allem wird dem Lichte ein Kampf auf Leben und Tod geboten und in erster Linie das Petroleum besteuert. Unsere liberale Regierung folgert,

daß das Volk zu viel des Lichtes sich erfreut und protegirt die Dunkelmänner. Man verspricht sich durch die Petroleumsteuer eine Mehreinnahme von drei Millionen dies- und 1 1/2 Millionen jenseits der Leitha. Also wird es in den Hütten der Armut dunkeln, denn drei Kreuzer per ein Pfund Zuschlag wirkt schon empfindlich. Das Volk mag sich trösten; strahlt doch hoch am Oener Festungsberge das hehre Licht des Ministerpräsidenten, an dessen Anblick das Volk sich wärmt, und dessen Strahlen bis in die Hütten der Armut dringen. Auch die billigen Zigarren werden theurer. Natürlich, ein Finanzkommissär machte die welterschütternde Entdeckung, daß unsere gemischten Ausländer unter Brüdern einen Zuschlag von fünfzig Percent vertragen können.

In Effecten war die Börse seit Beginn der Woche animirter, es liegen größere Käufe vor und wurden kleine Posten inländischer Banken realisirt. Ung. Credit haben sich etwas erholt und schloßen 198, Anglohungarian 34.75, Frankohungarian 38, Ung. Bodenkredit 57, Spar- und Kredit 73.50, Industriebank 58, Pester Kommerzial 795, Landes-Cent.-Sparbank 86, Vaterländische 23.90, Ung. erste Versicherung 1010.

Fruchtpreise in Wien, 26. Oct. Herbst-Weizen fl. 4.80—4.85, Herbst-Roggen fl. 3.45—3.50, Herbst-Hafer fl. 4.95—4.99, Weizen per November-Dezember fl. 4.85—4.90, Frühjahr-Weizen fl. 5.12—5.15, Ung. Korn 78—80 Pfd. zu fl. 3.65—3.70, Frühjahr-Hafer fl. 5.30—5.32.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. October. Die Reichstags-Eröffnung fand kurz nach 2 Uhr im weißen Saale des königl. Schlosses statt. Die Tribünen waren gefüllt; in der Hofloge war Niemand anwesend; in der Diplomatenloge befanden sich einige Attachés. Es hatten sich etwa 80 Reichstagsabgeordnete eingefunden. Die Bundesrathsmitglieder traten unter Führung des Staatsministers Delbrück ein und stellten sich zur Linken des verhüllten kaiserlichen Thrones auf. Delbrück verlas hierauf die Thronrede, und erklärte den Reichstag für eröffnet. Die Feierlichkeit schloß mit einem von Jordanbeck ausgebrachten dreimaligen enthusiastischen Hoch auf den Kaiser.

Athen, 27. October. Das neue Cabinet ist in folgender Weise zusammengesetzt: Kommanduros, Präsident und Inneres; Kontostavlos, Auktores; Karaiskafis, Krieg; Sotirovulos, Finanzen; Miliotis, Cultus; Papazafirovulos, Justiz; Aggerinos, Marine. Der Letzgenannte gehört zur Partei Zaimis.

New-York, 27. October. Der durch das Feuer verursachte Schaden in Virginia wird auf eine Million Dollars geschätzt, welche größtentheils durch Versicherungen bei den auswärtigen Gesellschaften gedeckt sind. 10,000 Menschen sind obdachlos.

Feuilleton.

Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth. (Original-Feuilleton des „Neck“.)

V.

(Fortsetzung.)

Da endlich lächelte Alfred das Glück. Der Zufall, wie man es gemeinlich nennet, in Wahrheit aber Gottes Fügung hatte ihn einen Mann kennen lernen lassen, der sich von dem stillen und doch gebaltvollen Wesen des jungen Fremden mit der Denkerfülle und dem gramertüllten Blicke unpathisch angezogen fühlte. Nicht minder empfand Alfred, zum ersten Male seit langer Zeit, in der Nähe des neuen Bekannten den wohlthunenden Einfluß eines biedereren, menschenfreundlichen, theilnahmevollen Charakters. Wenn sich die Beiden auch bloß im Gasthause trafen, wurde ihr Um-

gang doch bald ein sehr freundlicher, vertraulicher. Der Theilnahmevolle erfuhr die Geschichte Alfred's, soweit dieser sie einem doch noch unerprobten Freunde offenbaren konnte. Und Alfred sollte bald erfahren, daß seine Mittheilungen heilsame Folgen gehabt.

Eines Abends überreichte und beglückte ihn der neue Bekannte mit der Eröffnung, daß er seinetwegen mit einem intimen Freunde, dem Herausgeber einer officiellen Correspondenz, gesprochen habe, und daß dieser nicht abgeneigt sei, den jungen, befähigten Mann bei diesem Unternehmen anzustellen. Indem dann Alfred gleich nächsten Tages sich dem ihm freundlich entgegenkommenden Herausgeber vorstellte, machte sich die Sache ungemein schnell. Schon nach vierundzwanzig Stunden saß Dr. Heim als wohlbestallter Mitredacteur im Bureau und bemühte sich, dem ihm so offen dargebrachten Vertrauen Ehre zu machen.

Wer war nun glücklicher, als Josefina! Endlich hatte ihr armer, vielgequälter Mann ein ganz erstrebenswertes Ziel erreicht! Endlich war erlangt, was sie in heißem Flehen von Gott erbeten, in so vielen schlaflosen Nächten, während so manch' sorgenvoller Tagesstunde! Alfred hatte eine contractlich gesicherte Stellung, brauchte ob der Zukunft nicht zu bangen und war sammt Weib und Kind in der Gegenwart geborgen. Denn sein Gehalt war beträchtlich genug, um nicht nur die laufenden Ausgaben bestreiten, sondern auch jene Anschaffungen wieder machen können, welche durch die Verkäufe der letzten Zeit nothwendig geworden waren, und welche einen gemüthlichen und behaglichen Hausstand erzwekten.

Als der nun wieder Auflebende am ersten Abende seiner neuen, ihn völlig befriedigenden Thätigkeit nach Hause kam, führte ihn Josefina zum Bettchen ihres schlafenden Kindes und zeigte ihm, wie die es während des Gebetes entchlummet war, so daß es noch den mildlachenden Ausdruck in den Zügen trug und die Handchen gefaltet über der Brust hielt. — „So betet der Engel für uns“ — flüsterte die fromme Duderin und verhaltene Thränen brachen ihre Stimme. Aber es waren Thränen der Freude. Und leise fügte sie hinzu: „Siehst Du, daß ich Recht gehabt, mein theurer Alfred? ... Wer Gott vertraut, hat fest gebaut!“

VI.

Wochen reinsten Glückes, erprießlicher Thätigkeit, ungetrübten Friedens und der stillen, heimlich waltenden Frohseligkeit des Gott begnadeten Familienlebens waren vergangen. Alfred fühlte sich wie neugeboren; Josefina dachte kaum mehr der Vergangenheit, freute sich der Gegenwart, die sie ihrem Gatten tausendfach zu verschönern wußte, und gab im gläubigen Vertrauen die Zukunft Gott anheim. Das Kind aber gedieh in treuer Hut und Pflege.

(Fortsetzung folgt.)

Angekommene in Preßburg

am 27. October.

Grüner Baum. H. C. Szécsényi, Kaplan, Diöceß. Rogge, Beamter, Székely. J. Mayer, Ingenieur, Wien. J. Kammer, Kaufm., Prag. Frau M. Kunz, Confectionärin, Wien.

Hotel National. H. J. Deutsch, Handelsm., Szeged. S. Löwinger, Kaufm., B. Mibely. M. Morgenstern, Kaufm., O. Lura.

Gold. Hirsch. H. J. Dants, Musiker, Hünfischen. J. Graber, Rechtspractikant, Nr. Marovh.

Gold. Hofe. H. K. Bilágh, pens. Notár, Breitenbrunn. K. Blanz, Schauspieler, Szegedin.

Meteorologische Beobachtungen

vom 27. October.

Zeit	Barometer auf dem Meere niveau	Thermometer in der Höhe von 6 Fuß	Thermometer in der Höhe von 12 Fuß	Windrichtung in Stunden	Windstärke in Stunden	Wolken in Stunden	Temperatur in Stunden	Temperatur in Stunden
7 1/2 U.	747.93	+ 3.6	5.1	87	WSW	1	10	10
2 U.	747.21	+ 6.2	4.9	69	WS	1	9	9
9 U.	747.03	+ 4.8	5.1	79	WS	1	9	10

Dampfbest.: während der Nacht 8, während des Tages 6.
Nacht bei vorwiegendem Nordwestwinde; Vormittag kurzer Sonnenschein; Abends trüb. Höchste Temperatur +6°. Niederschlag 1.4 Millim. Der Luftdruck nimmt unbedeutend ab.

Wiener Börse vom 27. October.

	Geld	Mark
öproc. Papier-Rente	69.45	69.55
detto in Silber	73.80	73.80
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.80	82.30
Lebensbürgische	78.80	79.50
Weingehent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	75 —	75.50
1864er Staatslose 100 fl.	134.25	134.75
1860er ganze	111.50	111.75
1860er Ainitel	117 —	117.50
Credit	162.75	163.25
4pct. Dampfschiff	100 "	93.50
Oener	40 "	26.20
Graf Salm	40 "	36 —
" Pálffy	40 "	25 —
" Clary	40 "	25.75
" St. Genois	40 "	27.25
" Waldstein	20 "	20.25
" Reglevich	10 "	12 —
Rudolflose	10 "	13.25
Ungar. Prämien-Anlehen	79 —	79.25
Ärkerlose voll eingezahlt	35 —	35.25
Nationalbank	933	935
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	205.30	205.50
Credit a. u. z. 200 fl. 80pct.	197.75	198 —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	100.50	100.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	35.50	36 —
Franco-Austrian	30 —	30.25
" Hungarian	38.25	38.75
Nordbahn 1000 fl.	1724	1727
Staatsbahn	278.50	279. —
Lemberg-Ternowiz-Jassy	138 —	138.50
Ung. Nordbahn	115.25	115.75
Ung. Ostbahn	42.50	43. —
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	100.50	101. —
Rand-Ducaten	5.32	5.33
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.	8.99	9 —
Preuß. Thalerscheine	1.67	1.68
20-Francsstück	8.99	9. —
Silber	103.15	103.30

3. 47248. VIII.

Rundmachung.

Das Bezugsrecht der Fleisch- und Wein-Verzehrssteuer in den Gemeinden Alsó-Dombó und Boleráz wird am

5. November l. J. Vormittags 10 Uhr bei dieser k. ung. Finanz-Direction im öffentlichen Versteigerungswege hintangegeben.

Anrufpreis für Alsó Dombó 120 fl., für Boleráz 150 fl. Neugeld 10%.

Preßburg, am 20. October 1875.

K. ung. Finanz-Direction.

Am 1. November l. J. fällige Coupons

Grundentlastungs-Obligationen

und gezogener ungarischer Pfandbriefe

werden schon jetzt beim Unterzeichneten eingelöst.

Auch befragt derselbe alle in's

Bank- und Wechsel-Geschäft einschlagenden Geschäfte gegen mäßige Provision.

Theodor Edl.

Hauptplatz Nr. 5.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

von E. KOZICS.

nach den neuesten Verbesserungen neuerbart, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Brustartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Kabinett-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landkarten, Photographien aus Malerleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenköpfe mit Photographien, Briefmarken, Cigarrentaschen u.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“